



Mr. Editor! Laß die Welt sehen... Ich bin ein Mann... Ich habe eine Frau... Ich habe Kinder...

Unser Saluhn ist ein... Ich habe eine Frau... Ich habe Kinder... Ich habe eine Frau...

Ich habe eine Frau... Ich habe Kinder... Ich habe eine Frau... Ich habe Kinder...

Ich habe eine Frau... Ich habe Kinder... Ich habe eine Frau... Ich habe Kinder...

Ich habe eine Frau... Ich habe Kinder... Ich habe eine Frau... Ich habe Kinder...

Ich habe eine Frau... Ich habe Kinder... Ich habe eine Frau... Ich habe Kinder...

Ich habe eine Frau... Ich habe Kinder... Ich habe eine Frau... Ich habe Kinder...

Sonntags-Blatt.

Beilage des „Anzeiger und Herold“.

J. B. Windolph, Herausgeber.

Grand Island, Neb., den 1. Juli 1898.

No. 43. Jahrgang 18.

Der Schlächter aus Cuba.

Auch der ehemalige Generalkapitän Weyler hatte seinen Liebesroman.

Paris, 1. Juni. Graufam bis zum Grech, bis man glaubte, daß sein Herz gegen jede edle Regung gefeilt sei, hat General Valeriano Weyler, Marquis von Teneriffe, der „Butcher“ Weyler aus Cuba, dennoch seinen Liebestraum gehabt.

Weyler's Gemahlin ist ihrem Gatten nicht ebenbürtig. In seinen Andern flücht königliches Blut; er stammt aus der morgantischen Ehe eines ehemaligen spanischen Herrschers. Seine Frau stammt aus einer Bauernfamilie, doch trägt am spanischen Hofe keine Dame das Haupt höher und stolzer, als die Marquise von Teneriffe, die möglicher Weise eines Tages die Gattin des Diktators von Spanien sein wird.

Weyler kam von einer der Balearenischen Inseln. Während der Karlisten-Aufstände zeichnete er sich durch außerordentliche Tapferkeit aus, so daß er zum Oberst-Lieutenant eines der spanischen Garde-Regimenter ernannt wurde. Alle Offiziere gehörten dem höchsten Adelsstande an und eine Ver-

trauen nach der Ceremonie ihre Namen in das Kirchenregister ein.

Weyler bot seiner Frau den Arm und begab sich, von allen Offizieren begleitet, nach einem in der Nähe befindlichen Konvent. Dort übergab er die Braut der Abtissin, verabschiedete sich formell und sagte zu den Offizieren:

„Ich habe die Jungfrau geheiratet, weil ich sie liebte und sie mich liebte. Sie hat meine Erziehung und kann daher nicht mit Ihren Müttern, Schwestern und Frauen verkehren. Ich habe deshalb Sorge getroffen, daß sie zwei Jahre im Konvent bleiben wird, bis sie genug gelernt hat, um mir und dem Regiment zur Ehre zu werden. In der Zwischenzeit werde ich ihre Studien nicht durch meinen Besuch unterbrechen, obgleich sie die meinige ist. Habe ich Recht gesagt?“

„Viva Weyler, viva Donna Paquita,“ war die Antwort der Offiziere.

„Ich danke Ihnen, meine Herren,“ erwiderte Weyler, „jetzt zum Hochzeitschmaus.“

Zwei Jahre blieb Paquita im Konvent. Weyler sah sie nicht und schrieb an sie nur durch Vermittlung der Abtissin.

Zwei Jahre nach dem Hochzeitstage

Soldaten beliebt. Unter den Gefangenen befand sich eine Amerikanerin Namens Palmer, die Weyler in unglücklich barbarischer Weise mißhandelte, indem er ihr die Sporen in das Fleisch steckte. Einige der Mißhandelten erlagen kurz darauf den erlittenen Verletzungen.

Von Cuba wurde Weyler nach San Domingo geschickt, um einen Aufstand der Regier zu unterdrücken. Der Rauszug brachte ihm neue Lorbeeren und auf den Philippinen wurden die Greuelthaten wiederholt. Aber alles dieses war nur ein Vorspiel zu den unglücklichen Grausamkeiten in Cuba während des letzten Krieges. Um Siege berichten zu können, wurden halbverhungerte Reconcentrados erschossen; Frauen und Kinder wurden gepeinigt und in die Gefängnisse gesteckt, um sie zu „Geständnissen“ zu veranlassen.

Die von ihm verübten Grausamkeiten wurden schließlich der ganzen Welt bekannt und Weyler mußte zurückberufen werden.

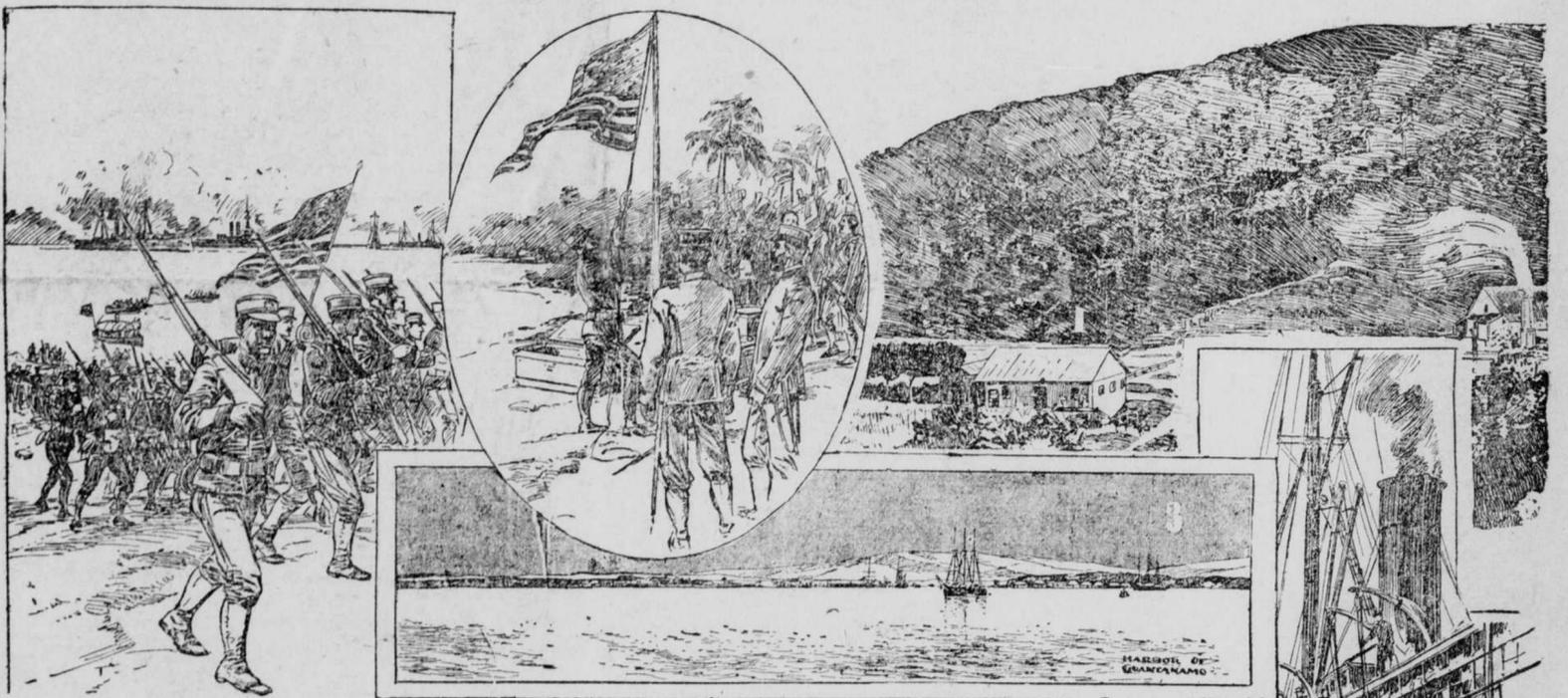
Aus dem jungen Kavallerist ist ein ausgetrodnetes, alter Roue geworden. Der Mann, der die Sympathie der ganzen Welt erregt hat, wird jetzt beschiet und von Allen gleich der Pest gefürchtet.

man so weit in diesem Kriege gemacht hat, stellen die Unrichtigkeit dieser Annahme fest. Wäre Spanien im Stande gewesen, die Schlachtschiffe, die bei Beginn des Krieges unfertig in Cadix lagen und noch heute nicht völlig ausgerüstet sind, sofort, mit der capverdischen Flotte bereit, über den Ozean zu schicken, so sähe Cerbera heute nicht im Hafen von Santiago fest. Die Geschwader Sampson's und Schley's hätten kaum Zeit gewonnen, sich zu vereinigen, sondern getrennt den Angriff des Feindes gewärtigen müssen.

Es gehört keine große Phantasie dazu, sagt bezuglich ein Artikel der Kölnischen Zeitung, um sich unter der Voraussetzung der Kriegsbereitschaft dieser Schiffe ein Bild von der Lage zu machen, die dann wahrscheinlich eingetreten wäre. Mit Bestimmtheit kann man wenigstens sagen, die Katastrophe vor Cavite wäre undenkbar gewesen. Hätten die Spanier dort ein einziges Minienschiff gehabt, so wäre es den Amerikanern nicht gelungen, mit leichter Mühe den zwar militärisch nicht erheblichen, aber großen moralischen Erfolg der Vernichtung des spanischen Philippinen-Geschwaders zu eringen. Wären aber vor Manila zwei kriegsbereite Minienschiffe zur Stelle gewesen, so hätte das amerikanische Geschwader es überhaupt nicht wagen können, zum Angriff vorzugehen. So blienten die veralteten, schwachen Schiffe der Spanier samt ihrer Besatzung dem Gegner einfach als Kanonenfutter. Der Kreuzer, der Princeton aufbringt, Küstenstädte besetzt, Häfen blockirt, mag den Feind belästigen und schädigen, aber er trifft ihn nicht ins Herz. Das thut allein die Schlacht, und darauf ist vor allem ankommt, das ist in der Schlacht taktisch stark zu sein. Eigentliche Schlachttrakt liefern aber nur die modernen Minienschiffe mit ihren gewaltigen Geschützen und der widerstandsfähigen Panzerung.

Die Landung unserer Marine-Truppen in der Bai von Guantanamo.

- 1. Die Landung unter dem Zaun des Kriegsschiffes. 2. Das Sternbanner auf spanischem Gebiete. 3. Der Berg, an welchem sich das Lager der Truppen befindet. 4. Der Hafen von Guantanamo. 5. Die Ausschiffung von dem Kriegsschiff Panther.



Die Monties gegriffe, bot er hat er auch gleich wieder losgelasse, weil ein des Viech eben in Juch in sei Jinger gebisse hat. At Laßt harwo se das Tränfom über der Door geopened and wo die Monties des gefese harwo, se se herausgebursched, als wenn der alte Nid hinter ihm seie thät.

Unser Saluhn hat ausgefese, als ob e Hunenschlacht drin gefesidit wär. Die Glascherbe harwonen herumgelegt, daß mer se beim Buschel zusammenfete konnte, and der sein Mirtor and das neie Käsch-Redschifter waren auch beim Deiwel. Der Ontel hat vor Wutz am ganze Leib getrembelt and hat angefangen uffsudechre, wie ich das Viechzeug in sei Pläsch lasse tönt and er wolt mich die Dämmabch bezahle mache. Böt wo ich en die Sache erpönt habe, hat er gemeint, es wär doch sei Frohit, daß er hatt dem Aff den Mirtor and des Käsch-Redschifter ge-truffe hätt, böt er thät einsehe, daß sich die Montie-Tschähse im Saluhn net bezahle thät. Er hat e groß Horn am Kopp gehett, wo die Dschennie tin mit dem Bruhm getroffe hat, so hat er sei Horn mit Schnapps eineriebe and noch e paar Drinks inleid genommen, um den Kerger herunner zu schpüble, and denn es er wieder ins Bett, hat aber noch e ganze Woch gegroult.

Am annere Tag is der Dschid getimme and wolt sei Monties huffe and wo se weg ware, wolt er noch uffbegehre, daß wir se hätte esläpe lasse, wo er aber die Dämmabch gefese hat, die die Viecher gethan harwo, is er los und hat nix mehr gefagt.

Ihr John Stramper. Schidstade. Es ist entsehdich, Herr Doctor, ich darf beginnen, was ich will und nach so wenig geniehen — ich nehme doch immer zu! Schidstade, gundige Frau!

setzung dorthin wurde als Auszeichnung betrachtet.

In diese Koterie brachte Weyler die kleine Paquita Gutierrez, deren Vater ein kleines Bauerngut auf einer der Balearenischen Inseln hatte und deren Mutter barfüßig neben ihrem Manne auf dem Felde arbeitete. Zwei Jahre dauerte es, ehe die stolzen Damen vom Madrider Hofe Senora Weyler trafen, und zu der Zeit hatte die Frau sich bereits in das Leben der vornehmen Gesellschaft gefunden.

Weyler zog Niemand in sein Vertrauen. Obgleich die Familien gewöhnlich die Braut aussuchen, wußten Weyler's Verwandte nicht einmal von seiner Trauung.

Aber 24 Stunden vor der Trauung erhielten alle Offiziere des Regiments eine dringende Einladung, ihn am nächsten Tage vor dem Portal der Kirche zum heiligen Kreuz zu treffen. Weitere Erklärungen enthielt die Einladung nicht. Weyler war zur Zeit der Höchstkommandirende des Regiments und alle Offiziere leisteten der Einladung prompt Folge. Vor der Kirche versammelte Weyler seine Kollegen um sich und sagte: „Brüder, eine Verwandten wissen nicht, daß ich heute getraut werden soll. Ich habe ihnen aus persönlichen Gründen keine Mitteilung gemacht, hauptsächlich, weil ich unnützes Gerede vermeiden will. Aber ich will an meinem Hochzeitstage nicht zum Altar gehen, ohne von meinen Kameraden begleitet zu sein. Ich ersuche Sie also, als Truzeugen zu fungiren. Was nach der Trauung stattfinden wird, werden Sie so sehen.“

Dann betrat Weyler die Kirche. Vor dem Altar kniete ein feenhaft schönes junges Mädchen.

„Meine Herren, wollen Sie mit die Ehre erweisen, als Trauzeugen zu fungiren,“ frug Weyler und alle Offiziere

holte er sie ab und an demselben Abend stellte er sie bei Hofe vor. Ihre Geschichte war allgemein bekannt und sie nahm trotzdem sofort die ihr gebührende Stellung ein.

Weyler hatte sie gekannt, als sie ein barfüßiges Kind und er Knecht war. Mehrere Jahre später lehrte er nach den Balearenischen Inseln zurück. Um Schutz gegen einen Sturm zu suchen, rachte er bei einem Bauern ein Einflaß, und in dem Hause fand er seine Spielgefährtin, die sich zu einer Schönheit entwickelt hatte. Er verliebte sich in sie, fand Gegenliebe und bald darauf fand die sonderbare Ceremonie statt.

Kurz nach dem wirklichen Beginn seines Liebestraumes und der Heimführung der Braut zeigte er sich von seiner anderen Seite.

Nach Cuba beordert, wurde er durch seine Zügellosigkeit schnell unter den

Schlachtschiffe und Kreuzer.

Zu den fünf Schlachtschiffen, welche nach dem Verlust der Maine, unsere Flotte jetzt zählt: Indiana, Iowa, Massachusetts, Oregon und Texas, werden in nicht zu langer Zeit fünf weitere hinzukommen, die jetzt im Bau begriffen sind: Kearsage, Kentucky, Alabama, Illinois und Wisconsin, und danach drei weitere, deren Bau bereits beschlossen ist. Damit hält sich unsere Marine auf der Höhe der Forderungen, welche die moderne Kriegsführung an die Leistungsfähigkeit für die Seeschlacht stellt. Vor dem Kriege kannte man in den Zeitungen mehrfache Meinungen vertreten finden, es sei nicht nöthig, eine große Zahl der kostspieligen Panzertolosse zu besitzen, es würde sich mehr empfehlen, das Hauptgewicht auf die Herstellung von Kreuzern zu legen; die Erfahrungen, die

ring. Im Entscheidungsfalle treten bei der Abwägung der gegenseitigen Stärkerhältnisse alle Kreuzer, selbst die großen Panzertreuzer, sehr zurück. Das ist immer so gewesen und wird immer so sein. Gensowenig wie früher die Fregatte gegen das Minienschiff der alten Zeit handhaben konnte, vermag jetzt der moderne Panzertreuzer dem neuen Schlachtschiff zu widerstehen. Bei einem Zusammentreffen mit dem Minienschiff wird der Panzertreuzer entweder sich durch die Flucht retten müssen oder er wird bald vernichtet sein. Darum muß ein Staat, der die Geltung zur See behaupten will, vor allem darauf Bedacht nehmen, solche Schiffe in ausreichender Zahl und Stärke zu besitzen, die in der schicksalsschweren Stunde des Entscheidungskampfes das Feld behaupten können. Und das sind die Schlachtschiffe.